

Dialogpredigt über Matthäus 6,5–15

Übertragung I (Alfons Weisenburger)

Liebe Gemeinde,

Bevor wir einige der Bitten aus dem Vater Unser reflektieren, möchte ich kurz auf die einleitenden Worte von Matthäus eingehen.

Wir hören da unter anderem von den Heuchlern, die sich an die Straßenecken stellen, um sich zu präsentieren und die Aufforderung an uns im stillen Kämmerlein zu beten.

Wie sollen wir das verstehen? Stehen wir nicht gerade an einer solchen Straßenecke und beten öffentlich? Sind solche Gottesdienste, und gelebter Glaube in der Öffentlichkeit ein Fehler im Sinne von Matthäus? Oder zielt die Aussage des Evangelisten vielleicht in eine andere Richtung? Joseph Ratzinger (der verstorbene Papst Benedikt) hat in seinem Buch *Jesus von Nazareth* dazu einen interessanten Gedanken geäußert, er schreibt: Gebet darf nicht Schaustellung vor den Menschen sein; es verlangt die Diskretion, die in einer Liebe wesentlich ist. Und weiter: Gottes Liebe zu jedem Einzelnen ist ganz persönlich“.

Diese persönliche Beziehung zu Gott, die wir in der Taufe eingehen, soll im Charakter des Gebets sichtbar werden.

Er schreibt aber auch: „diese wesentliche Diskretion des Betens schließt das gemeinsame Beten nicht aus.“

Das Vater Unser ist ein Wir Gebet – „Vater Unser“ heißt es und nicht „Mein Vater“ - nur gemeinsam, in Communion, kann es richtig gebetet werden. Da sind wir dann auch schnell bei Matthäus 18, 20 „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Auch dies ein klarer Hinweis darauf, dass das Christentum die Gemeinschaft betont. Gemeinsam Beten mit der notwendigen Achtsamkeit – so könnte man es zusammenfassen.

Wir machen also alles richtig, wenn wir hier an dieser Straßenecke beim Siedlerfest zusammenkommen und gemeinsam Gottesdienst feiern und zu Gott beten.

Übertragung II (Ulrich Zimmermann)

Und mit den ersten Bitten des Vaterunsers richten wir uns gemeinsam auf Gott aus: „*Dein* Name werde geheiligt. *Dein* Reich komme. *Dein* Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Das heißt auch: Beten soll nicht zuerst *Gott* zu etwas bewegen, sondern das Beten soll *uns* verändern. Wir dürfen zu unserem himmlischen Vater beten in dem Vertrauen, dass Gott weiß, was gut für uns ist. Und dieses Vertrauen, dass Gott weiß, was gut für uns ist, dieses Vertrauen wächst, wenn wir zu unserem himmlischen Vater beten. So verändert sich beim Beten zuerst in uns etwas - und nicht bei Gott.

„*Dein* Name werde geheiligt. *Dein* Reich komme. *Dein* Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Für mich persönlich bedeutet das: Ich bete so, damit Gott mir zeigen kann, was mir und meinen Mitmenschen gut tut. „*Dein* Wille geschehe“: Ich bete, damit Gott mir hilft, seinen guten Willen für diese Welt zu erkennen und danach zu handeln. „*Dein* Name werde geheiligt. *Dein* Reich komme“: Ich bete, damit Gottes Name geehrt wird und seine gute Herrschaft sich in dieser Welt durchsetzt. „*Dein* Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ - das heißt: Damit soll Gott bei mir anfangen. Wenn ich das ernst nehme, dann bete ich anders, auch wenn ich mit meinen eigenen Worten zu Gott spreche. Dann bitte ich Gott aufrichtig um seine Hilfe - damit ich so leben kann, dass es mir und dieser Welt gut tut. Gott weiß am besten, wie das geht. Denn er hat mich und diese Welt ja gemacht. Und dann teile ich Gott nicht nur meine Pläne mit und bitte ihn, dass er sie absegnet. Sondern ich frage Gott nach seinen Plänen für mein Leben und für diese Welt. Dann bete ich nicht mehr: „Gott, segne, was ich tue“ - sondern ich bete: „Gott, hilf mir zu tun, was Du segnest“! Und dann zeigt mir Gott, wie ich treu den Platz ausfüllen kann, an den Gott mich in dieser Welt gestellt hat. Dann kann ich meine Aufgaben in Schule und Beruf, in der Familie, in der Gemeinde und in der Gesellschaft so erfüllen, dass Gottes guter Wille verwirklicht wird, dass sein Reich in dieser Welt wachsen kann. Daraus kann sich dann auch ergeben, dass ich mich sozial oder politisch engagierte, mich für das Gemeinwohl einbringe. So komme ich von meinem Ich über Gottes Du zum Wir unserer Gemeinschaft. Die Bitte um das Kommen von Gottes Reich bedeutet also nicht, die Hände in den

Schoß zu legen und alles nur von Gott zu erwarten. Der Liederdichter Jochen Klepper hat es einmal so ausgedrückt: „Die Hände, die zum Beten ruhn, die macht er stark zur Tat. Und was der Beter Hände tun, geschieht nach seinem Rat.“ (EG 457/GL 708,11)

„Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Gerade in unseren bewegten Zeiten folgt aus diesen Bitten auch, dass wir für Politikerinnen und Politiker beten: damit sie sich dafür einsetzen, dass es in unserer Gesellschaft und in unserer Welt friedlich und gerecht zugeht - so, wie Gott es sich vorstellt.

Übertragung III (Alfons Weisenburger)

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Diese Bitte nimmt die Vergebung als zentrales christliches Element in den Fokus. Nicht nur unsere Bitte um die Vergebung Gottes, sondern auch das Vergeben unserem Nächsten gegenüber. Schuld ist in der Welt, jede Auseinandersetzung, jeder Verrat an der Wahrheit und Liebe ist ein Ausdruck dieser Schuld. Oft reagieren wir auf Schuld mit Vergeltung: Auge um Auge, Zahn um Zahn, heißt es im 2. Buch Mose (Exodus 31,24). Dies ist eine Aufforderung zur maßvollen Antwort, aber es bleibt bei einer Antwort der Vergeltung. In dieser Bitte werden wir aber zum Vergeben aufgefordert. „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“ heißt es in der Bergpredigt bei Matthäus – Nicht Vergelten sondern Vergeben. Vergeben aber ist ein Prozess der Versöhnung, der ein Sich Einlassen auf den Anderen, ein Verstehen wollen benötigt. So lesen wir in der Bergpredigt (Mt 5, 23ff); „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe“.

Diese Vergebungsbitte ist zentral für unseren Glauben. Vergeben heißt sich mit dem Anderen auseinandersetzen, auch wenn er mir feindselig gesinnt ist. Ein Ignorieren oder Vergessen wollen ist da zu wenig, nein wir sind aufgefordert, uns aktiv zur Lösung des Konflikts zwischen uns und dem Nächsten einzubringen. Wir müssen unseren Schmerz überwinden und gemeinsam ein Zusammen suchen. Das ist sicher nicht einfach, aber ein Versuch sollte es wert sein.

Übertragung IV (Ulrich Zimmermann)

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Das mag uns vielleicht nicht auf den ersten Blick einleuchten, um das tägliche Brot zu bitten - wir haben doch genug zu essen. Auch nachher werden wir an den Verpflegungsständen hier auf dem Siedlerfest reichlich und gut versorgt.

Doch in anderen Gegenden der Welt leiden Menschen unter Hunger und Mangelernährung. Das verpflichtet uns dazu, mit Bedacht einzukaufen, Reste gut zu verwerten, um möglichst wenig Lebensmittel wegzuerwerfen.

Die Bitte um das tägliche Brot beinhaltet auch die Bitte um den Broterwerb. Ein Familienvater, der von Arbeitslosigkeit betroffen war, fand auf einmal wieder Arbeit. In der Gemeinde hatten einige dafür gebetet. Und nachdem der Vater wieder Arbeit hatte, sagte die Mutter dankbar: „Vielleicht hilft Beten ja doch etwas.“ „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

Ich denke dabei auch an die biblische Geschichte, in der Gott das Volk Israel in der Wüste mit Manna speist. Jeder soll sammeln, so viel er für diesen Tag braucht. Morgen wird Gott wieder neues Manna schenken. Und am Ende haben alle gleich viel und genug - egal, ob sie viel oder wenig gesammelt haben. Und diejenigen, die einen Vorrat für den nächsten Tag ansammelten, denen verfaulte er (Exodus 16,16-20). Und auch im Vaterunser wird Gott nur um das nötige Brot für heute gebeten. Darin liegt auch die Bitte an Gott: „Hilf uns, wegzukommen von der selbstsüchtigen Gier. Hilf uns, so zu leben, dass alle genug haben!“ Und dann führt uns dieses Gebet zu der Entdeckung, dass es ein Beitrag zum Gemeinwohl ist, wenn wir ehrlich unsere Steuern zahlen. Und die Bitte um das tägliche Brot für uns alle kann uns auch dazu bringen, fair gehandelte Produkte zu kaufen - damit die Arbeiter in fernen Ländern, die unseren Ka-

kaos oder unsere Bananen geerntet haben, nicht mit einem Hungerlohn abgespeist werden, sondern selbst genug zum Leben haben.

Hinzu kommt noch: Unser Lebensstil in der westlichen Welt trägt maßgeblich zum Klimawandel bei. Und aufgrund des Klimawandels leiden nicht nur wir hierzulande, sondern auch Menschen in vielen Teilen der Welt unter Hitze und Dürre. Durch die Ausbreitung von Wüsten werden für immer mehr Menschen immer weniger bewohnbare Gebiete zur Verfügung stehen. Das wird auch zu Spannungen und Konflikten führen. Hier gibt es viel, was auch jeder und jede Einzelne tun kann. Ein Beispiel: Nicht nur im Blick auf die Gesundheit, auch für das Klima ist es sinnvoll, auf Rindfleisch zu verzichten. Denn durch den Ausstoß von Methangasen, die der weltweit steigende Fleischkonsum verursacht, ist Rindfleisch die klimaschädlichste Form der Fleischerzeugung. Und nicht zuletzt können wir durch Spenden und Gaben Menschen in ärmeren Weltgegenden unterstützen. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ - und unseren Mitmenschen in Nah und Fern auch.

Und dann kommt noch die letzte Bitte des Vaterunsers: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Wir bitten darum, dass Gott uns in Prüfungen und Krisen, in Angst und Zweifel beisteht, dass er uns durchträgt - gerade in diesen bewegten Zeiten.

So bringt uns das Vaterunser ins Gespräch mit Gott. Es stärkt unser Vertrauen auf ihn. Und es erinnert uns an unsere Verantwortung für die Welt.

Amen.